

Dies alles gibt es also

von Stefan à Wengen

*Dies alles gibt es also*¹ ist dem Titel eines von Wolfgang Max Faust² im Jahre 1993 erschienen Buch entlehnt. So glaubte der Kunstkritiker ein halbes Jahr vor seinem Tod „ein richtiges Leben im falschen“ gefunden zu haben. Im Bewusstsein seines nahenden Hinscheidens – Wolfgang Max Faust starb 1993 mit nur 49 Jahren an den Folgen seiner Aids-Infektion –, verabschiedete er sich mit dieser großen, tagebuchähnlichen Textmontage aus dem Kunstbetrieb.

Der Titel *Dies alles gibt es also* impliziert auch ein gewisses Staunen, eine Verwunderung über das Leben, den Tod und die Kunst.

Dies alles gibt es also. „Und noch viel mehr“ müsste der Titelsequenz eigentlich noch angefügt werden. Denn der Hinweis auf das Alles kann nie eine Vollständigkeit beanspruchen. Allerdings verlangt dieser Satz nicht wirklich eine Gesamtheit aus der Perspektive einer individuellen, und dadurch immer anders perzipierten Wahrnehmung der Dinge oder eben der Kunst.

Das in verschiedenerlei Hinsicht, trotz mancher Banalität und Peinlichkeit, doch sehr bewegende Buch als Selbstzeugnis, spiegelt auch ein grundlegendes Misstrauen an der Authentizität der artifiziellen Bildwelten der Moderne wider. Dennoch ist Faust kein stets kittelnder Spiegelfechter. Sein teils engagiertes Schreiben – oder vielmehr Aufschreiben –, zeigt Erregungen über einen angeblichen Niedergang der Kunst. So ist das Buch durchdrungen mit Thesen des Verschwindens der Kunst,³ die er allenthalben auch zu beweisen versucht. Es ist ein etwas trauriger Abgesang der von Faust so geschätzten Kunst, die er in Form von liebevoll, und mithilfe des Fotokopierers bearbeiteten Nachzeichnungen umsetzt, die gleichsam seine Textcollagen als Schwarz-Weiß-Belege einer in Zukunft vermeintlich verschwundenen Kunst begleiten. Diese Abbildungen sind wie ein zärtliches Einverleiben, deren zuvor hingebungsvoll erfolgte Transformation vom Original zur Zeichnung seinem Staunen Ausdruck verleiht und hinwiederum auf Grundsätzliches der Zeichnung, das Arbeiten auf und mit Papier, schließen lässt.

Denn wird der Zeichnung nicht generell die Intention des Intimen nachgesagt? Des Unmittelbaren, Ursprünglichen, des Authentischen und Prozesshaften? Eine Gedankenbewegung, deren Impuls geradewegs zur Hand führt? Ein direktes, bildnerisches Denken gar?

Gerade die Vielgestaltigkeit der Zeichnung erlaubt es, ein gewisses Denken unmittelbar in eine sichtbare Form zu übertragen. Dabei ist ihr taktiles Vokabular eine Sichtbarmachung, die, neben der Sprache und der mit ihr verbundenen Schrift und ihren Zeichen, auf Urmenschliches zurückgeführt werden kann. Indessen ist das Zeichnen nicht zwingend zweckgebunden, ihr Medium ist offen, unmittelbar und autonom. Längst jedoch ist die Zeichnung über das Papier hinausgewachsen und bedient sich anderer „Linienführungen“ mit anderen, „materiellen“ Mitteln. Das Intime, das Hingebungsvolle, vielleicht auch das Selbstvergessene an ihrem ursprünglichen Format, jenes der

Hand angepasste, droht allerdings bei ihrer Erweiterung ins Räumliche, ins Materielle, verloren zu gehen.

Dennoch ist die Kunst, die Zeichnung, die Collage, ganz entgegen den Thesen Fausts, alles andere als verschwunden. Ihre fortwährende Praxis vereint vermeintlich gegensätzliche Formensprachen wie Abstraktion neben Figuration, kalkuliertes Konzept neben expressiver Emotion, raue Wildheit neben erhabener Stille, tiefe Konzentration neben erregter Unruhe, Strich neben Fläche, Schrift neben Ausdruck und vieles anderes mehr. Alles gleichzeitig, alles neben allem. Und es kann auch heute noch staunend festgestellt werden; ja, dies alles gibt es also.

Dies alles gibt es also – Zeichnungen und Papierarbeiten von:

**Nina Ahlers // Petra Johanna Barfs // Jean Crotti // Daniele Cudini // Rut Himmelsbach //
Arnd Kaestner // Werner von Mutzenbecher // Karim Noureldin // Nils Nova // Vero Pfeiffer //
Astrid Pohl // Jeannette Schnüttgen // Martin Schwenk // Alex Silber // Pia Stadtbäumer //
Anne Wissmann**

¹ *Dies alles gibt es also*; 408 Seiten; Ostfildern bei Stuttgart, 1993

² Wolfgang Max Faust; *08. Februar 1944 in Landstuhl; 21. November 1993 in Berlin

³ beispielsweise: „Notiz zum Verschwinden der Kunst: Schon seit dem Beginn der Moderne gehört das Verschwinden zur Geschichte der bildenden Kunst. Losgelöst vom Halt in sozial abgesicherten Weltbildern, vermag der einzelne Künstler nur noch partiell zu behaupten, was Kunst ist. ... Ob Kubismus, Futurismus, die gestische Abstraktion, die Monochromie, das Ready made, die Konzeptkunst – überall das Erreichen von Grenzen und das notwendige Kollabieren.“; *Dies alles gibt es also*; 408 Seiten; Ostfildern bei Stuttgart, 1993; Seite 97